

Wir erwähnten den „Soldatenfreund“. Es mag uns dies die Gelegenheit geben, über Schneiders literarisches Wirken überhaupt zu sprechen. Die erste Anregung zu dieser Thätigkeit empfing er unzweifelhaft aus dem Umgang mit den literarischen Größen Berlins, die einen Verein gebildet hatten, der in späterer Zeit sich noch einen Namen erwerben sollte. Es war der „Tunnel über der Spree“. Diese literarische Societät gehört zu den bedeutendsten Erscheinungen der damaligen Zeit Berlins. Welche Erinnerungen ruft es in uns wach, wenn wir der Männer gedenken, die hier mitgerirkt haben! Die Geschichte des Vereins, der 1877 sein 50-jähriges Bestehen feierte, ist ein Stück des geistigen Lebens Berlins und der Mark. Daß Schneider zu seinen Mitbegründern gehört, würde allein schon für die literarische Bedeutung des Mannes zeugen. Es war am 3. December 1827, als sich auf die Einladung des bekannten Humanisten Saphir ein gemüthlicher Freundeskreis zusammenfand und den Beschluß faßte, einen Verein zu gründen, welcher sich mit dem Vorlesen heiterer Gedichte und Prosa-Arbeiten unterhalten, dieselben seiner Beurtheilung unterstellen und dabei den Humor in voller Ungebundenheit walten lassen sollte. In der ersten ordentlichen Sitzung wurde Saphir zum Vorsitzenden und Schneider zum Schriftführer der neugegründeten Gesellschaft gewählt. Sämmtliche Mitglieder führten nicht ihren eigenen Namen, sondern diejenigen verstorbenen berühmter Männer, mit denen sie in gewisser Beziehung gesandverwandt waren. Saphir ward in Aristophanes, der Schauspieler Lemm in Roscius, Schneider in Campe — gewöhnlich mit dem Zusatz der Karäbe — umgetauft. Schneider hat, wie in dem 25. Jahresbericht dieser Gesellschaft verzeichnet steht, allein 211 Spähne, d. h. literarische Beiträge in diesem Kreise geliefert.

Im Jahre 1835 erschienen sodann seine Bilder aus Berlins Nächten die er dem damaligen Kronprinzen, späteren König Friedrich Wilhelm IV. widmete; in den Jahren 1838—1842 der historische Roman: „Die Lueise oder der kaise Wlad.“ (4 Bde.) In holländischer Beziehung sind diese Arbeiten kleine Meisterwerke.

Doch bekannter und wirksamer ist Schneiders durch seinen Soldatenfreund geworden. Bei dieser Zeitschrift ist das Merkwürdigste der Umstand, daß sie zu einer Zeit erschien, wo nicht nur journalistische Unternehmungen etwas Neues waren, sondern wo man auch eine Zeitung für gewisse Stände und besonders für den Soldatenstand für das Gefährlichste hielt, was es nur geben konnte. Wenn man bedenkt, daß kurz vorher das stürmische Jahr 1830 gewesen war, daß der König sich im entscheidenden Gegenwitz zu den Ideen der Neuzeit auf politischem Gebiete befand und sie zu bekämpfen suchte, so muß man sich über die Kühnheit eines Mannes wundern, der es wagte, moderne Mittel zu gebrauchen, um den Männern im bunten Rod Bildung und Unterhaltung zu verschaffen. Gab es doch Leute genug und giebt es heute noch, die glauben, daß Bildung für die Soldaten das Ueberflüssigste sei. Daß diese Zeitschrift eine so weite Verbreitung und so lange Dauer gewann, war Schneiders Stolz, und es war ja auch der Soldatenfreund sein ureigenes Werk. Er ist herorgegangen aus einem kleinen Instruktionsbuche für den Landwehrmann, welches Schneider nach einer Landwehrrübung im Jahre 1830 auf Veranlassung seines Bataillonskommandeurs verfaßt hatte. 1833 gelang es ihm dann durch die Protection seines alten Onkels, des Generals v. Witzleben, die Erlaubniß zur Herausgabe einer förmlichen Zeitschrift für den Soldatenstand zu erhalten, die bis 1848 wöchentlich erschien, von da ab monatlich erscheint.*) Die Redaction des Blattes von Seiten Schneiders war eine so geschickte und taktvolle, daß er an maßgebenden Stellen überall Beifall erntete. Gewiß ist es anzuerkennen, daß er die meiste Zeit, während des Bestehens des Blattes nicht nur die Mühe und Arbeit größtentheils allein getragen hat, sondern daß ihm auch jede Absicht auf persönlichen Gewinn fern blieb. Wie manche Erholungsstunde nach strenger Dienstzeit wird durch die Pektüre des Blattes verschönert worden sein!

Kehren wir von dem literarischen Wirken Schneiders zu seinem äußeren Lebensgange zurück, so wäre hier bis zum Jahre 1848 nicht soviel Bemerkenswerthes zu finden, nur Folgendes verdient unser besonderes Interesse. Es ist zunächst seine 1832 stattgehabte Verheirathung mit einer Kollegin Ida Buggenhagen, die ihm als treue Gattin sein Leben hindurch zur Seite stand und ihn überlebt hat. Sodann ist seine Reise nach Kalisch 1835 bemerkenswerth, eine Reise, der er sein Jugendsein bei dem dortigen großartigen Manöver, seine Bekanntschaft mit dem Kaiser Nikolaus und die sich daraus entwickelnde Zuneigung desselben verdankt. Bekanntlich hat gerade dieses Verhältnis die meisten von den Angriffen erfahren, die gegen Schneider gerichtet sind. Man kann unmöglich die Zeit vergessen, wo sich unser Vaterland in einer gerade nicht sehr ehrenvollen Abhängigkeit von jenem Kaiser befand, und so ist es begreiflich, wenn sehr vielen die Freundschaft Schneiders zu Nikolaus unheimlich ist.

Schneider sah den Kaiser zum ersten Male 1833 in Schwedt, wohin bei Gelegenheit der Zusammenkunft der beiden Monarchen einige königliche Schauspieler gesandt wurden. Zwei Jahre darauf fand das wunderbare Manöver zu Kalisch statt; wels ein Schauspiel wollos sich hier vor Schneiders Augen! Auf engem Raume spielte sich ein Stück Weltgeschichte, wenn auch nur ein friedliches, ab. Seit zwei Dezennien fanden zum ersten Mal wieder preussische und russische Truppen, wenn nicht gegenüber, so doch nebeneinander, am Proben ihrer Tüchtigkeit abzuliegen. Wels eine Fülle von Beobachtungen konnte hier ein denkender Zuschauer und ein Kenner der militärischen Zustände in beiden Staaten machen! Schneider hat seine Beobachtungen in einem Büchlein, das „Kalisch 1835“ betitelt ist und noch heute Interesse verdient, niedergelegt. Er war hingelommen in seiner Eigenschaft als Hofschauspieler, doch nahm die Beobachtung des Manövers der beiden Armeen sein vornehmliches Interesse in Anspruch. Die Gnade des Kaisers, der auf ihn durch den Soldatenfreund aufmerksam gemacht worden war, erwarbte ihm die Erlaubniß, den Bewegungen der Truppen unbeschränkt folgen zu können. Hier war es auch, wo der Monarch sich persönlich von ihm ein Exemplar seines Soldatenfreundes überreichen ließ und auf denselben für 25 Jahre im Voraus abonnierte. Schneider hat wohl kaum je einen treueren Abonnenten und Leser seines Blattes gefunden! Was den Kaiser hauptsächlich für ihn einnahm, war nicht nur das persönliche

*) Es sind im Ganzen 730 Wochennummern und 366 Monatshefte bis zu seinem Tode erschienen.